

Brühler Zeitung

Ältestes Tageblatt für das linksrheinische Gebiet zwischen Köln und Bonn

Organ für amtliche Anzeigen des obengenannten Bezirks

Abonnementspreis:
Durch den Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfennig
oder durch die Post bezogen vierteljährlich 1.50 Mark.
Telegramm-Adresse: Brühler Zeitung :: Fernruf 109.

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennig,
im Restanteil 40 Pfennig.
Für Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche und
Finanz-Anzeigen 20 Pfennig.

Postfach-Konto Köln Nr. 12742 • Geschäftsstelle: Schützenstraße 39

Nr. 1.

Montag, den 3. Januar 1916.

19. Jahrgang.

Ein Neujahrsgruß des Kaisers an Heer, Marine und Schutztruppen.

Berlin, 1. Jan. Seine Majestät der Kaiser hat aus Anlaß des Jahreswechsels folgenden Erlaß gegeben:

An das deutsche Heer, die Marine und die Schutztruppen. Kameraden! Ein Jahr schweren Ringens ist abgelaufen. Wo immer die Heer, die Marine und die Schutztruppen antraten, ist sie an Eurer Treue und Tapferkeit erschellt. Überall, wo ich Euch zum Schlagen ansehe, habt Ihr den Sieg.

Gleich und dankbar erinnern wir uns heute vor allem der Brüder, die ihr Blut freudig dahingaben, um die Sicherheit für unsere Lieben in der Heimat und einen unvergänglichen Ruhm für das Vaterland zu erstreiten. Was sie begonnen haben, werden wir mit Gottes gnädiger Hilfe vollenden.

Noch strecken die Feinde von West und Ost, von Nord und Süd in ohnmächtiger Wut ihre Hände nach allem aus, was uns das Leben lebenswert macht. Die Hoffnung, uns im nächsten Kampf überwinden zu können, haben sie längst begreifen müssen. Nur auf das Gewicht ihrer Masse, auf die Überlegenheit unserer ganzen Völker und auf die Wirkungen ihres ebenso frevelhaften wie heimtückischen Verleumdungskrieges auf die Welt glauben sie noch bauen zu dürfen.

Ihre Pläne werden nicht gelingen; an dem Geist und dem Willen, der Heer und Heimat unerschütterlich eintrifft, werden sie elend zusinken: dem Geist der Pflichterfüllung für das Vaterland bis zum letzten Atemzug und dem Willen zum Siege.

So schreiten wir denn in das neue Jahr. Vorwärts mit Gott zum Schutz der Heimat und für Deutschlands Größe! Großes Hauptquartier, den 31. Dezember 1915.

Wilhelm I. R.

Telegrammwechsel zwischen dem König von Bayern und dem Kaiser.

München, 31. Dez. Anlaßlich des Jahreswechsels richtete der König nachfolgendes Telegramm an den Kaiser:

Er. Majestät dem Kaiser! Zum zweiten Male bringen wir die zur Jahreswende unsere herzlichsten, tiefempfundnen Glück- und Segenswünsche dar. Der Rückblick auf die von glänzendem Erfolge gekrönten, gewaltigen Leistungen der deutschen und verbündeten Heere und auf die kraftvolle Haltung des ganzen, in freudigem Opfermut bewährten deutschen Volkes stärkt unsere unerschütterliche Zuversicht, daß mit Gottes Hilfe unsere gerechte Sache unter Deiner ruhmvollen Führung zu einem ehrenvollen, Deutschlands Größe und seine friedliche Weiterentwicklung sichernden Ende gebracht wird. In dieser vortragssvollen Zuversicht treten Deutschlands Kämpfer, freie Kämpfer und das ganze deutsche Volk in das neue Jahr mit dem festen Entschlusse ein, alle Hindernisse zu überwinden, die dem strebenden Ziele noch im Wege stehen. Gott schütze weiterhin Dich, Dein Haus und unser liebes deutsches Vaterland!

Ludwig, Maria Theresie.



Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Im Feindesland kommen die siegreichen Truppen naturgemäß auch in Berührung mit der Zivilbevölkerung, die ihnen je nach den Umständen Schaden oder Nutzen kann. Unser Bild zeigt das Verhör russischer Bauern durch deutsche Soldaten. Es geht dabei zu wie in einem Gerichtssaal, es handelt sich lediglich um eine protokolllarische Vernehmung. Wie anders würden die Russen handeln, wenn sie als Sieger auf deutschem Boden ständen. Sie würden, wie sie es in Galizien so oft getan haben, zur Erzwingung von Mitteilungen, unbedenklich zu Gewalttätigkeiten und grausamsten Martern greifen. Es zeigt sich auch in diesen unscheinbaren Episoden der gewaltige Unterschied zwischen uns „Barbaren“ und unseren Feinden.

Hierauf traf vom Kaiser folgende Antwort ein:

Er. Majestät dem König von Bayern! Dir und der Königin Meinen innigsten Dank für Euer so freundliches Gedenken zum Jahreswechsel. Von ganzem Herzen erwidere ich Eure guten Wünsche Euch und Euer ganzes Haus. Zuversichtlicher denn je dürfen bei dieser Jahreswende auf den endgültigen Sieg unserer mit reinem Gewissen erhobenen und geführten Waffen und eine glänzende Zukunft des deutschen Vaterlandes hoffen. Dein treues Bayernvolk hat hierzu durch seine unvergänglichen Taten heroischer Tapferkeit und den bei jeder Gelegenheit bewiesenen unerschütterlichen Siegeswillen reichlich beigetragen. Gottes Gnade lasse alle unsere Hoffnungen, Wünsche und Gebete zum neuen Jahre in Erfüllung gehen.

Wilhelm I. R.

Der Kaiser an den Chef des Generalstabs von Falkenhayn.

Berlin, 31. Dez. Seine Majestät der Kaiser hat an den Chef des Generalstabs des Feldheeres folgendes Handschreiben gerichtet:

Großes Hauptquartier, den 31. Dez. 1915.

Mein lieber General v. Falkenhayn!

Ich will das Jahr 1915 nicht zu Ende gehen lassen, ohne noch einmal mit Dankbarkeit der großen militärischen Erfolge zu gedenken, die uns mit Gottes Hilfe in demselben heftigsten Kriege errungen sind.

Im Westen die Winterkämpfe in der Champagne, die heftigen Kämpfe in Flandern, die große Herbstschlacht bei La Bassée und Arras, im Osten die durch die endgültige Befreiung Ostpreußens gekrönte Masurenschlacht, der Siegeszug in Polen und Kurland, der in Anlage und Durchführung gleich bewundernswerte Ferozismus in Galizien und zum Schluß die glänzenden Operationen auf dem Balkan-Kriegsschauplatz, das alles sind, um nur die größten hervorzuheben, Leistungen, die in ihrer ganzen vollen Bedeutung zu würdigen, erst einer späteren Geschichtsschreibung vorbehalten sein wird.

Schon heute aber ist auszusprechen, daß neben der zähen Tapferkeit und dem Heldentum der Truppen, sowie ihrer unermüdeten, hervorragenden Führung der planvollen, tatkraftigen und vorausschauenden Arbeit der obersten Heeresleitung das Verdienst hierfür gebührt. Unter Ihrer verblichenen, sicheren Leitung hat der deutsche Generalstab seine oft erprobte Tüchtigkeit von neuem bewiesen und sich im alten Rufe bewährt. Ihnen und Ihren Mitarbeitern gilt daher heute im besonderen mein Dank und höchste Anerkennung. Ich weiß deshalb auch, daß ich, wie ich mit dem deutschen Volke auch im kommenden Kriegsjahre der Umsicht und Tatkraft der Führer und der Tapferkeit unserer unvergleichlichen Truppen mit ruhiger Zuversicht vertraue, so auch weiterhin auf Ihre Hilfe mich unbedingt verlassen und auf Ihre erprobte Einsicht bauen kann.

gez. Wilhelm.

An den General der Infanterie und Chef des Generalstabes des Feldheeres, von Falkenhayn, a la suite des 4. Garde-Regiments zu Fuß.

Der Kaiser an Kardinal von Hartmann.

Köln, 2. Jan. Der Kaiser hat auf die ihm von Kardinal von Hartmann namens der Erzdiözese Köln zum Jahreswechsel dargebrachten Glückwünsche mit folgendem Telegramm geantwortet:

Empfangen Sie meinen wärmsten Dank für Ihre und Ihrer Erzdiözesanen fürbittendes Gedenken an der Schwelle des neuen Jahres und für Ihre Mitteilungen über die erfolgreiche Mitarbeit des deutschen Episcopats an der Fürsorge für unsere in Gefangenschaft geratenen Soldaten. Die Ihnen aufgetragenen Gräße des Heiligen Vaters haben mich außerordentlich erfreut. Möge Gottes Gnade, die unser Volk und Vaterland durch die schweren Gefahren und opferreichen Leistungen des vergangenen Jahres unerschütterlich im Glauben an den Sieg unserer gerechten Sache hindurchgeführt hat, auch im neuen Jahre mit uns und unseren Waffen sein.

Wilhelm R.

Das kleine Paradies.

Roman von Irene v. Hellmuth.

Nachdruck verboten.

„Das ist eine schöne Botschaft!“ sagte sie ängstlich. „Nun hat man die Zimmer vermietet, hat sich eingeschrieben, so gut es geht und rednet, daß du auch etwas verdienst, und da kommst du mir nichts dir nichts hereingeschneit und willst wieder da bleiben! Ja, glaubst du denn, ich kann einen von den Mietern plötzlich auf die Straße setzen. Das geht nicht! Es ist kein Plätzchen frei im Hause!“

Maria schaute beinahe ängstlich auf den Vater bei diesem wenig freundlichen Empfang. Doch der sagte lächelnd: „Das wird sich räumen. Ich bin froh, daß Maria wieder da ist! Du mit deinem mürrischen, verdrossenen Gesicht bist mir wirklich eine schlechte Gesellschafterin; ich sehne mich manchmal nach einem besseren Wert, nach einem frohen Lachen und nach Marias Bismarck!“ Das wird herrlich werden, wenn sie mit uns wieder etwas vorspielt und man auch etwas anderes zu hören bekommt als die ewigen Klagen über die viele Arbeit.“

Linda brummte etwas Unverständliches vor sich hin. Maria begann unter Tränen lächelnd: „Ich habe mir schon meinen Plan gemacht. Ich — bin jetzt gar nicht mehr abgeneigt, den Felix Ebbhardt zum Manne zu nehmen!“

„Ja, wie Linda zusammenzuckte bei ihren Worten, sah den leidenschaftlichen, erschrockenen Blick der Schwester, aber sie fuhr unbedrückt fort: „Glaubst du, daß er mich noch will, Vater?“

Aus den Augen des Angeredeten brach ein solch heller Strahl der Freude, daß Maria sich innerlich gehoben und

herzlich fühlte, um als der Vater ihre Frage mit lebhaftem Kopfnicken beantwortete, als er lächelnd hinzufügte: „Do er dich noch will? Alle Tage fragt er nach dir, immer hoffte er, dich einmal zu treffen.“ — Da neigte sich Maria mit schelmischem Lächeln zu des Vaters Ohr und flüsterte ihm zu: „Du magst ihm sagen, daß ich mich nicht länger waschen werde, wenn er mich fragt. Ich will seine Werbung annehmen!“

Meister Engelmann schluckte ein paar Mal heftig, ehe er antwortete. „Mein liebes, liebes Kind, wie glücklich machst du mich! Da nimmst mir eine große Sorge vom Herzen!“

11.

So schwer hatte es sich Maria nicht gedacht, die Braut Felix Ebbhardts zu sein.

Er war rein außer sich vor Freude, als Meister Engelmann ihm am nächsten Tage die freche Botschaft mitteilte, daß Maria eingewilligt habe, und daß sie ihm ihr Jawort geben wolle.

„Ja, ist es denn möglich, ist es denn Wahrheit?“ rief er ein über das andere, als er vor Maria stand und ihre Hände in den feinen haltend, das beseligende „Ja“ von ihren Lippen küssen wollte. Sie machte eine halb abwehrende Bewegung, so daß der Ruf nur ihre Stirn streifte.

Es wurde ihr geradezu zur Qual, seine Liebkosungen zu dulden; einbüßte sie dieselben nicht. Er bemerkte das vorerst gar nicht in seinem seligen Glücksaufschwung.

„Nun, hat er das Mädchen?“ Maria, nur einmal, ein einziges Mal gib mir einen Kuss!“

Sie schüttelte nur immer wieder den Kopf und sagte leiser: „Du mußt mir Zeit lassen — mußt Geduld mit mir haben, du wußtest es doch, daß ich mich nicht so schnell in die veränderte Lage finden kann.“

Tann lächelte er wohl und tröstete sich: „Nun, es wird schon noch kommen: vorerst ist es genug, daß du endlich eingewilligt hast, meine Frau zu werden!“

Wenn er sich klagend wegen Marias kühler Zurückhaltung an Vater Engelmann wandte, so tröstete dieser den vertriebenen jungen Mann gutmütig: „Schau, genau so war es mit meiner Frau. Sie wollte mich zuerst gar nicht, aber sie ist nach und nach doch ein ganz gutes Weib geworden. Und bei ihr lagen die Sachen noch ganz anders. Sie liebte einen, den sie vergessen wollte und doch nicht vergessen konnte. Das hast du bei Maria nicht zu fürchten. Sie hat noch nie einen Mann lieb gehabt, darum wirst du leichter ihr Herz erobern.“

Felix Ebbhardt erregte ernst: „Manchmal kommt es mir doch vor, als ob Maria sich nach irgend etwas sehnte, an irgend etwas Bestimmtes dachte. Sie schaut oft so traumverloren in die Ferne, so, als wartete sie auf etwas, das kommen müsse. In solchen Augenblicken vergißt sie ganz, daß ich neben ihr sitze und wenn ich dann leise und zärtlich ihre Hand fasse, schrickt sie zusammen. Mir kommt es dann immer vor, als habe sie soeben mit ihren Gedanken ganz wo anders gewandelt. Frage ich sie aber nach dem Grund ihres seltsamen Wesens, so schüttelt sie den Kopf und antwortet nicht. Will ich den Arm um ihren Hals schlingen, wozu ich doch wahrhaftig als Bräutigam ein Recht habe, dann weicht sie mir aus und entzieht sich mir ganz. Ich wage kaum noch, ihre Hand zu drücken. Ein anderer würde sich wahrscheinlich eine solche Behandlung nicht gefallen lassen. Weist du, Papa, gestern hat sie mir ordentlich bange gemacht. Sie stand dort unten im Garten unter den Erlen. Ich schlich mich ganz leise heran, sie bemerkte mich nicht. Der Mond war eben aufgegangen, sie sah unverwandt in die glänzende Szenerie. Plötzlich streckte sie die Arme aus und rief: „Mond, du bist glücklicher als ich!“ — Da mußte ihr irgend etwas meine

Die deutschen amtlichen Berichte.

Großes Hauptquartier, 31. Dez. Amtlich.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Nach erfolgreicher Sprengung wurde den Engländern nordwestlich von Sul. ein vorgeschobener Graben entrissen. Zwei Maschinengewehre und einige Gefangene fielen in unsere Hand.

Ein feindlicher Fliegerangriff auf Döberitz-See in der Stadt Gebäudeschaden an, besonders hat das Kloster vom hl. Herzen gelitten. 19 belgische Einwohner sind verletzt, einer getötet. Militärschaden ist nicht entstanden.

Westlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.
Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.
Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 1. Jan. Amtlich.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Keine wesentlichen Ereignisse.

Bei Friedland schiederte ein über das Eis der Düna geführter russischer Angriff in unserm Feuer. Feindliche Jagdkommandos und Patrouillen wurden an mehreren Stellen der Front abgewiesen.

Nördlich von Gortoryk stehen stärkere deutsche und österreichisch-ungarische Erkundungsabteilungen vor. Sie nahmen etwa 50 Russen gefangen und kehrten nachts in ihre Stellungen zurück.

Österreichisch-ungarische Batterien der Armee des Generals v. Bothmer beteiligten sich wirkungsvoll flankierend an der Abwehr russischer Angriffe südlich von Burkanow.

Balkan-Kriegsschauplatz.
Nichts Neues.
Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 2. Jan. Amtlich.
Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Nacht zum 1. Januar wurden Versuche starker englischer Abteilungen in unsere Stellung bei Frelinghem (nordöstlich von Arras) einzubringen, vereitelt. Nordwestlich von Hulluch besetzten unsere Truppen nach erfolgreicher Sprengung den Trichter.

Bei der Eroberung eines feindlichen Grabens südlich des Hartmannsweilerkopfes fielen über 200 Gefangene in unsere Hände.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An verschiedenen Stellen der Front wurden vorgehende schwächere russische Abteilungen abgewiesen. Nördlich des Dnyzow-Sees war es einer von ihnen gelungen, vorübergehend bis in unsere Stellung einzudringen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Die Wiener amtlichen Berichte.

Hefige russische Angriffe an der Strypafront.

Wien, 31. Dez.

Russischer Kriegsschauplatz.

Das Vorgehen unserer Strypafront war zwischen dem Bugacz und Winiowicz auch gestern der Schauplatz wiederholter, mit starken Kräften geführter russischer Angriffe. Abermals brachen, wie an den Vortagen, die feindlichen Sturmkolonnen unter dem Feuer der kühnsten, tapferen Truppen der Armee von Pflanz-Balkin zusammen. An der untern Strypa und an der besserabatischen Front ließ die Tätigkeit des durch die letzten Kämpfe stark erschöpften Gegners vorläufig nach. Die Verluste, die die Russen an den vergangenen Tagen auf den ostgalizischen Schlachtfeldern erlitten haben, übersteigen überall weit das gewöhnliche Maß. So lagen gestern an der Strypa vor dem Kompagnie-Abchnitt 161 und vor einem anderen 325 Russenleichen.

An der Strypa, Jwa und Lutilowka keine besonderen Ereignisse. Am Korminbach und am Stry wurden abermals mehrere russische Vorstöße abgewiesen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

In Südtirol wurden zwei Alpini-Bataillone, die unsere Stellung südlich von Tobole zweimal angriffen, ab-

Gegenwart verraten haben, denn sie wandte sich jäh um und warf mit einem so traurigen Blick zu, daß ich erschrak. Ich bin überzeugt, daß Maria an eine bestimmte Person dabei gedacht hat! Ich hörte, wie sie das Wort „Trottel“ murmelte. Es war ihr unangenehm, daß ich sie belauscht hatte!

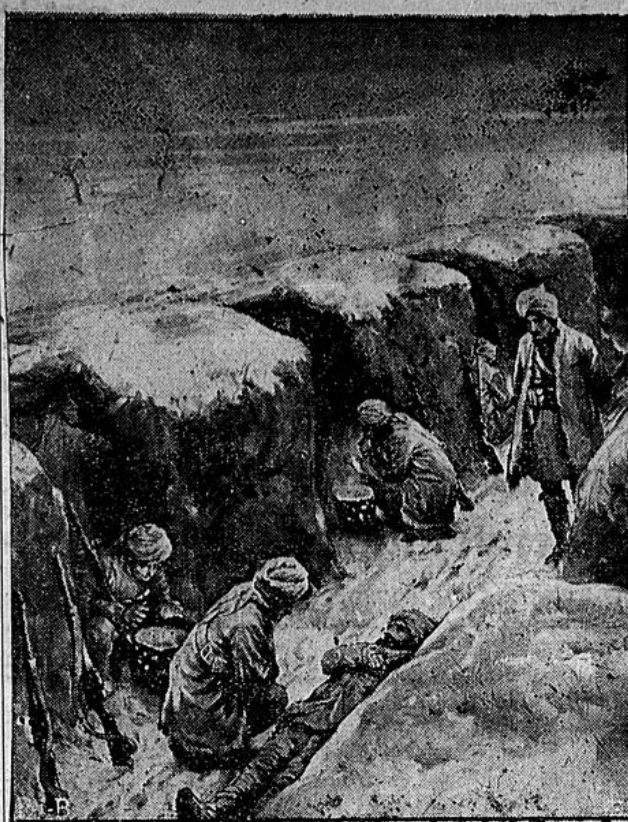
Meister Engelmann lächelte über den gutmütigen Schwärzer. „Du mußt etwas schärfer auftreten“, sagte er, dem zukünftigen Schwiegerjohn auf die Schulter klopfend. „Du läßt die zu viel gefallen. Maria soll ihren Herrn und Meister spüren, man darf nicht allzu nachsichtig sein. Werde einmal ordentlich groß, damit sie sieht, daß sie sich nicht alles erlauben darf. Du schwärmst sie zu viel an, das ist nicht gut. Ich sage dir, solche Mädchen müssen ein wenig den Herrn spüren, immer nachgeben ist schädlich. Du darfst es ihr nicht so oft sagen, daß du sie so lieb hast!“

Er zuckte die Achseln.

„Damit sie sich erst recht von mir wendet. Sie muß eben erst lernen, mich zu lieben.“

Der junge Bräutigam hatte so etwas rührend Unbeholfenes in seinem Wesen, daß Meister Engelmann Mitleid mit ihm empfand und sich vornahm, ein ernstes Wort mit Maria zu reden. Freilich, den Herren herauszufahren, würde Maria Ebbhardt nie lernen. Dazu fehlte ihm alle Energie. Er war, wie man zu sagen pflegt, ein guter Kerl. So kam er seiner Braut um keinen Schritt näher. Sie verhielt sich stets reserviert und vermißte, wo sie nur konnte, ein Alleinsein mit ihm. Er machte ihr kostbare Geschenke, alles, was er nur dachte, daß es sie erfreuen könnte, brachte er ihr aus der Stadt mit. Aber sie wehrte ihm: „Ich will das alles gar nicht, was soll ich denn damit anfangen?“

(Fortsetzung folgt.)



Der Abtransport der indischen Truppen aus Frankreich

darf wohl jetzt eine vollendete Tatsache sein. Die Entfernung der Hindustanis aus Nordfrankreich hatte bereits der Kriegsminister Millerand angestrebt. Er mußte aber die politischen Erwägungen und die wiederholten Klagen der parlamentarischen Kommissionen über die militärische Minderwertigkeit jener Truppen namentlich in der kälteren Jahreszeit in Betracht des Widerstandes von Frankreich, unberücksichtigt lassen. Hatte die Indier unter der Kälte sehr zu leiden, so spielte auch die mühsame Verpflegung, hinsichtlich ihrer religiösen Befehle, eine unliebsame Erscheinung. In ihrer Erwärmung hatte die französische Heeresleitung in den Feldstellungen Kohlenbehälter aufstellen lassen, unser Bild, deren brennender Inhalt einigermaßen Schutz gegen die Kälte gewähren sollte.

gewesen. An der Kärntnerfront nahm feindliche schwere Artillerie den Dr. Wolfbach, südöstlich Malborgeth, unter Feuer. An der kustenländischen Front dauern die Geschütz- und Minenwerferkämpfe stellenweise fort.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Wien, 1. Jan.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Schlacht in Ostgalizien dauert unvermindert heftig an. Das Schwerkriegsgewicht der Kämpfe lag auch gestern auf unserer Front an der mittlern und untern Strypa. Im Raume nordöstlich von Bugacz traten kurz nach mittag die russischen Artilleriemassen in Tätigkeit, deren Feuer bis in die Abendstunden währte, dann ging der Feind zum Angriff über. Seine Kolonnen drangen in zahlreichen Angriffswellen stellenweise vier- bis fünfmal an unsere Drahthindernisse vor, brachen aber immer und überall unter der verheerenden Wirkung unseres Feuers zusammen. In der Nacht zog sich der Gegner Hunderte von Toten und Schwerverwundeten liegen lassend, in seine hundert bis tausend Schritte entfernte Ausgangsstellung zurück. Auch die Angriffe, die die Russen bei Jastowicz südlich von Bugacz und nächst Wierzko am Dniestr unternahmen, erlitten das gleiche Schicksal, wie an der mittlern Strypa.

An der besserabatischen Front verlief der Tag abermals verhältnismäßig ruhig. Die Stellungen der Armee des Generals Grafen v. Bothmer an der obern Strypa und der Heeresgruppe Böhm-Ermolli an der Jwa standen unter feindlichem Artilleriefeuer. Bei der Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand wurde ein russisches Bataillon gesprengt, das südlich von Bereftinaj vorzustößen versuchte. Am Stry-Bug nordöstlich von Gortoryk überfielen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen mit Erfolg die feindlichen Vorposten. Bei Kolsob'a westlich von Rafalowa schlugen wir einen Angriff ab.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern beschloß die italienische schwere Artillerie neuerdings die Orte Malborgeth und Wolfbach. In der Neujahrsnacht unterhielten sie ein besonders lebhaftes Feuer gegen den Col di Lana. Die Lage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei Jpel wurden neuerlich vier von den Serben ergrabene Geschütze eingebracht. An der Tara Geplänkel.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Wien, 2. Jan.

Russischer Kriegsschauplatz.

Der Feind nahm nun auch seine Offensive gegen die besserabatische Front der Armee Pflanz-Balkin wieder auf. Nachdem er schon in der Neujahrsnacht zweimal und am darauffolgenden Vormittag ebenso oft vergeblich versucht hatte, in unsere Stellungen einzudringen, führte er um 1 Uhr nachmittags gegen die Verschanzungen bei Toporowicz einen neuerlichen starken Angriff, der von den tapfern Verteidigern im Handgemenge abgewiesen wurde. Zwei Stunden später drangen im gleichen Raume sechs russische Regimenter vor, die zum größten Teil abermals geworfen wurden. Nur in einem Bataillonsabschnitt ist der Kampf noch nicht abgeschlossen. Die Verluste des Gegners

sind außerordentlich groß. Auch unsere Strypa-Front nordöstlich von Bugacz griff der Feind am Neujahrs morgen an. Der Angriff mißlang ebenso wie ein russischer Vorstoß auf eine Schanze nordöstlich von Burkanow. Die Zahl der seit einer Woche in Ostgalizien eingebrachten Gefangenen reicht an 3000 heran. Südlich von Dubno und bei Bereftinaj im Kormin-Gebiet wurden schwächere feindliche Abteilungen abgewiesen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die türkischen amtlichen Berichte.

Konstantinopel, 31. Dez. Bericht des Hauptquartiers: An der Dardanellenfront herrschte bei Sids al Badr in der Nacht vom 29. zum 30. Dezember bis zum Morgen ein zeitweilig heftiges Gewehrfeuer und Bombenkämpfe. Am 30. Dezember fanden nachmittags heftige Kämpfe der Artillerie, der Infanterie und mit Bomben auf dem rechten Flügel, in der Mitte und auf einem Teil des linken Flügels statt. Zwei Kreuzer und ein Monitor beteiligten sich an dem Feuergefecht auf dem Lande. Unsere Artillerie verursachte schweren Schaden in den feindlichen Gräben und in seinen Lagern bei Sids al Badr. In der Nacht vom 30. zum 31. und am 31. Dezember beschossen unsere Batterien erfolgreich die Landungsstelle bei Sids al Badr und bei Tekleh Burun. Eins unserer Flugzeuge bewarf erfolgreich ein feindliches Lager bei Sids al Badr und ein Transportschiff, ein anderes machte einen Erkundungsflug in der Richtung auf Imbros und warf Bomben auf das Panzerschiff Swistjura. Sonst nichts Neues.

Konstantinopel, 1. Jan. Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront bei Sids al Badr fanden in der Nacht zum 31. lebhaft Bombenkämpfe auf dem rechten Flügel statt. Im Zentrum dauerte der heftige Artilleriekampf und das Bombenwerfen bis zum Morgen. Am 31. Dezember nachmittags brachten wir am rechten Flügel zwei Minen zur Explosion. Sodann beschloß die feindliche Artillerie unter Mitwirkung zweier feindlicher Kreuzer unsere Schützengräben im Zentrum. Wir erwiderten das Feuer kräftig. Unsere Batterien in den Meerengen beschossen die Ausschiffungsstelle von Sids al Badr und die benachbarten Lager. Das Panzerschiff Suffren antwortete unter dem Schutze von fünf Torpedobooten und mit Hilfe der Beobachtungen eines Flugzeuges auf dieses Feuer erfolglos. Eins unserer Wasserflugzeuge griff ein feindliches Flugzeug an, welches Beobachtungen anstellte, verhinderte es, seine Beobachtungen fortzusetzen und zwang es zu fliehen. Sonst nichts Neues.

Englands Kolonien.

1.

England hat es verstanden, sich im Laufe der Zeit ein ganz ungeheures Welt- und Kolonialreich anzueignen. Das britische Weltreich umfaßt ein Fünftel der gesamten Erdoberfläche und beherbergt mehr als 400 Millionen Menschen, d. i. fast ein Viertel der Menschheit. Die Erwerbung dieses Kolonialreiches kann man beginnen lassen um das Jahr 1600. Das erste und gleichzeitig auch das reichste Land, welches England seinen Herrschaftszwecken dienstbar zu machen suchte, war

Indien.

Das asiatische Indien, das Nachbarland Chinas, ist ein Land mit reicher Geschichte und alter Kultur. Die Bedeutung Indiens hat von frühester Zeit an europäische Völker nach Indien gelockt. Zuerst kamen die Portugiesen nach Indien. Ihnen folgten die Holländer, diesen die Franzosen und Engländer. Schließlich gelang es den Engländern, sich dauernd im Lande festzusetzen. Im Jahre 1600 wurde in England eine staatlich privilegierte Handelsgesellschaft, „Die Ostindische Kompagnie“, ins Leben gerufen, die für den Handel mit Indien das Monopol erhielt. Seit dieser Zeit beginnt die planmäßige Ausbeutung des indischen Landes zugunsten der Engländer. Indien wurde zur Goldgrube Englands. Wiederholt stießen die Engländer in Indien mit den Franzosen zusammen, besonders um die Mitte des 18. Jahrhunderts, wo die Franzosen ihre Herrschaft über ganz Indien ausbreiten wollten. Nach mannigfachen Kämpfen, die im Frieden von Paris (1763) ihren Abschluß fanden, warfen die Engländer die französische Herrschaft in Süd-Indien endgültig nieder. — Der große Sepoy-Aufstand im Jahre 1857 brachte die englische Herrschaft zeitweise ins Wanken, wenigstens die Herrschaft der „Ostindischen Handelsgesellschaft“, die bisher die Regelung der ganzen Verwaltung in Händen hatte. Nach dem Aufstande wurde jedoch die Herrschaft über Indien auf die englische Staatsgewalt übertragen. Im Jahre 1878 nahm die englische Königin Viktoria den Titel einer „Kaiserin von Indien“ an, während die Herrschaftsgewalt in Indien selbst von einem englischen „Vizekönig“ ausgeübt wird. — Indien ist an Fläche zehnmal so groß wie das Deutsche Reich, es umfaßt den 30. Teil der Erdoberfläche und hat eine Bevölkerung von 315 Millionen Einwohnern, d. i. ein Fünftel der gesamten Erdoberfläche. In Indien wohnen nahezu drei Viertel aller englischen Untertanen. Jahreshundertlang hat Indien für England arbeiten und alljährlich einen ungeheuren Tribut nach London entrichten müssen.

Das nächste Spekulationsobjekt der Engländer war

Amerika.

Nach der Entdeckung Amerikas durch Kolumbus (1492) geriet fast ganz Amerika unter die Herrschaft Spaniens und Portugals. Jedoch vermochten die Spanier und Portugiesen auf die Dauer ihre amerikanischen Erwerbungen nicht zu halten. Das planmäßige Vordringen der Engländer in Amerika begann etwa um das Jahr 1620. Während die Besitzergreifung Indiens durch England mehr in Form einer kapitalistischen Unternehmung erfolgte, geschah die Kolonisation Amerikas durch allmähliche Ansiedelung englischer Auswanderer. Jedoch ungefähr zur selben Zeit, als die ersten englischen Ansiedlungen

in Nordamerika erfolgten, hatten sich auch schon die Holländer, Franzosen, Schweden und besonders die Franzosen dort niedergelassen. Im äußersten Norden Amerikas, in Kanada, hatten sich die Franzosen schon um das Jahr 1608 festgesetzt. Die Holländer hatten im Jahre 1622 New-Amsterdam, das heutige New-York, gegründet. Bald kam es in Amerika zu heftigen Zusammenstößen zwischen Franzosen und Engländern. Ueberhaupt sind die Franzosen und Engländer Jahrhunderte hindurch die schärfsten Konkurrenten und erbittertesten Feinde gewesen. Insbesondere zieht sich der Kolonialkrieg wie ein roter Faden durch die ganze Weltgeschichte hindurch. Der englische Einfluß setzte sich in Amerika immer mehr durch und gewann überall die Oberhand. Schließlich behaupteten die Franzosen nur noch Kanada. Doch auch Kanada verloren die Franzosen nach dem siebenjährigen Krieg im Frieden von Paris (1763) an England. Indes hatten die Engländer bald darauf auf der andern Seite einen großen Verlust zu verzeichnen. Im Jahre 1776 erfolgte nämlich der Unabhängigkeitskampf der „Vereinigten Staaten von Nordamerika“, welche sich von England losrissen. Seitdem bilden die „Vereinigten Staaten von Nordamerika“, eine unabhängige Republik und zählen heute etwa 100 Millionen Einwohner.

Somit wurde England in Nordamerika auf Kanada im äußersten Norden beschränkt. Kanada ist zwar ein sehr ausgedehntes Landgebiet, ist aber nur schwach bevölkert. Es zählt etwa 5,4 Millionen Einwohner.

Ein englischer Panzerkreuzer gesunken.

Von der holländischen Grenze, 31. Dez. Aus London wird amtlich gemeldet: Gestern ist in Havre der englische Panzerkreuzer Natal infolge einer innern Entladung gesunken. 400 Mann wurden gerettet.

Der Postdampfer Persia der P. a. D.-Linie versenkt.

London, 1. Jan. Lloyd's berichtet: Der Postdampfer „Persia“ der Peninsular- und Oriental-Line ist am 30. Dezember auf der Fahrt nach Bombay bei Kreta versenkt worden. Die Mehrzahl der Fahrgäste und der Besatzung sind umgekommen. Vier Boote vermochten das Schiff zu verlassen. Ihre Insassen wurden nach Alexandrien gebracht. Der letzte Hafen, welchen die Persia angelaufen hatte, war Malta, wo sie am 28. Dezember ankam. Amtliche Zahlen sind noch nicht bekanntgegeben, aber die Persia hatte viele Passagiere und eine beträchtliche Besatzung an Bord. Nach andern Meldungen geht aus der Passagierliste der Persia hervor, daß 230 Passagiere in London Fahrkarten nahmen; darunter befanden sich 87 Frauen, 25 Kinder und drei Amerikaner.

Der serbische Staatschah.

Marseille, 31. Dez. Der serbische Staatschah wurde von einem Kreuzer hierher gebracht. Er wird nach Paris weitergeführt. Mit demselben Kreuzer sind Mitglieder der russischen Gesandtschaft aus Serbien eingetroffen.

Ein neuer Rechtsbruch der Allierten.

Hamburg, 31. Dez. Aus Kopenhagen meldet das Hamburger Fremdenblatt: Die Times berichtet aus Salonik, die Konjunktur Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und der Türkei mit Familien und Personal sind auf Befehl des Generals Sarraill verhaftet und auf ein französisches Kriegsschiff gebracht worden. Die Konjunktur sind von den französischen Truppen besetzt worden.

Sofia, 31. Dez. General Bojadiew erklärte einem Vertreter der Dnwnit gegenüber: „Den Engländern und Franzosen haben wir bereits eine Lektion erteilt, nötigenfalls werden wir ihnen eine zweite erteilen.“ Ueber die Frage eines Einfalls der Russen in Bulgarien bemerkte der General, er glaube nicht daran. Die rumänische Regierung habe die Erklärung abgegeben, daß sie eine Verletzung der Neutralität durch die Russen als eine unfreundliche Haltung betrachten würde. Andererseits könnten die Russen nicht auf die Unterstützung der Rumänen rechnen. Die politische Lage in Rumänien sei sehr gut. Sie schließe die Wahrscheinlichkeit aus, daß die Regierung das Land in ein ungewisses Schicksal stürze. Die ausgezeichneten Beziehungen Rumäniens zu Bulgarien und seinen Bundesgenossen gäben dafür die volle Bürgschaft.

Die Kriegstagung des Katholischen Frauenbundes am 6., 7. und 8. Januar 1916.

Zu Beginn des neuen Jahres wird der Katholische Frauenbund seine sechste Generalversammlung, seine Kriegstagung im Reichstagsgebäude in Berlin abhalten. Alle Gebiete Deutschlands entsenden wahrheitsgemäß Besucherinnen: befinden sich doch überall Glieder dieser großen Frauenorganisation, welche 90 000 Mitglieder in fast 230 Zweigvereinen zählt. Das Programm der Kriegstagung, das unter dem Gesamttitel steht: Die Frau als Mitgestalterin am neuen Deutschland, erscheint dazu angelegt, weite Kreise katholischer Frauen und über sie hinaus unsere kirchlichen und staatlichen Behörden und insbesondere die Welt des organisierten Wohlfahrtsdienstes zu interessieren.

Die Kriegstagung umfaßt sechs öffentliche und zwei geschlossene Versammlungen. Die erste öffentliche Versammlung außer dem Geschäftsbericht, erstattet durch die Generalsekretärin, eine Programmrede der ersten Vorsitzenden über die Grundsätze und die praktische Zukunftsarbeit des Katholischen Frauenbundes. Der am gleichen Tage stattfindende Jugendabend steht zwei Vorträge vor, welche unsere jungen Mädchen hauptsächlich zur Selbsterziehung anleiten und anleiten sollen. Die dritte öffentliche Versammlung dient zwei Referaten über die Hebung der Volksfrömmlichkeit. Anschließend an diese Themen, von denen jenes über das Bevölkerungsproblem im Lichte der kath. Weltanschauung wohl das aktuellste ist, werden in der vierten öffentlichen Versammlung in zwei Vorträgen nebeneinandergestellt: der Anteil der Mutter an der religiös-sittlichen Erneuerung unseres Volkes und die sittlich-soziale Mission der unverheirateten Frauen. Die fünfte und sechste öffentliche Versammlung haben Probleme der Frauennarbeit zum Gegenstande: zunächst der sozial-caritativen Frauennarbeit, im engeren Sinne im Dienste der Kriegsfürsorge und im weiteren Sinne im kommunalen Wohlfahrtsdienst;

sodann der beruflichen Frauennarbeit, sowohl auf dem Lande als auch in der Stadt. Den Schluß der Verhandlungen sowie der Generalversammlung überhaupt bilden Darlegungen über das weibliche Dienstjahr.

Es steht zu offen, daß die sechste Generalversammlung des Katholischen Frauenbundes die Entwicklung der katholischen Frauenbewegung um ein gutes Stück weiterbringen wird. Jede gewünschte Auskunft erteilt die Zentralkasse des Katholischen Frauenbundes, Köln a. Rh., Moonstr. 36.

Gesuche um Familienunterstützung.

Dem Kriegsministerium gehen fortgesetzt Gesuche um Bewilligung von Unterstützungen an Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften zu. Dadurch tritt in der Erledigung dieser Gesuche eine unwillkommene Verzögerung ein, denn das Kriegsministerium ist in dieser Angelegenheit überhaupt nicht zuständig, kann daher nichts anderes tun, als die Gesuche an die Zivilverwaltungsbehörden abzugeben. Auch Gesuche anderer Art, beispielsweise bezüglich der Miets- und Wochensubstanz, schlagen häufig den falschen Weg ein, anstatt sofort vor die rechte Schminde zu gehen. Das Publikum kann nicht dringlich genug darauf hingewiesen werden, daß es durch den Umweg sich selbst schädigt, ganz abgesehen davon, daß dem Kriegsministerium aus der Flut von Gesuchen eine Arbeitslast erwächst, die nutzlos veran wird.

Neujahrsgruß an unsere Tapferen!

„Proßt Neujahr“ nach Nord und West,
„Proßt Neujahr“ nach Süd und Ost,
So schallt's von allen Lippen heuer
Hin zu den Braven in dem Feuer.

„Proßt Neujahr“ ihr lieben „Frauen“,
Die ihr da steht auf fremden Auen
Und haltet dort mit starker Hand
Eure Wacht für's Vaterland.

„Proßt Neujahr“ ihr „blauen Jungen“,
Die ihr schon manchen Sieg errungen,
Die ihr mit Mut und viel Geschick
Die Seemacht England's habt geknickt.

„Proßt Neujahr“ ihr „U Bootleute“
Macht dieses Jahr auch nette Beute,
Ihr habt des Feindes Uebermut
Mit dem „Torpedo“ heimgejuchet.

Auch euch, ihr vielen Lieben allen,
Die ihr auf dem Feld der Ehr' gefallen;
Auch euch wolle wir heut gedenken
Und heiße Gebete zum Himmel lenken.
P. Reißer-Schmidt, Brühl.

Notales und Umgebung.

Brühl, 3. Jan. Neujahr 1916! Die Jahreswende ist in unserem Städtchen verhältnismäßig ruhig verlaufen. Der Ernst der Zeit hatte es gefügt, daß eine überquellende Freude nicht aufkam. Zum Beschluß des alten Jahres fanden in den Straßen Danzungsandachten statt, die sehr gut besucht waren. Hierbei wurde vor allem Gott, dem Väter der Geschichte gedankt für seine so gnädige Führung durch die schwere Not der Zeit, die der unheilvolle Krieg für unser liebes Vaterland heraufbeschworen hat. In Ehren und anerkanntem Worten wurde aber auch in den Predigten unserer wackeren Truppen im Felde gedacht und ihnen von Herzen gedankt für ihre tapferen Taten, die sie bisher vollbracht und noch verklingen werden zum Schutze des heimischen Herdes. Um 12 Uhr verkündeten die Dampfsirenen der nahe gelegenen Gruben durch gelinde Pfeifen die Wende des Jahres. Hiermit schloß sich das traurige Geläute unserer Kirchenglocken. Ein paar Schüsse fielen; für kurze Zeit machte sich auf einigen Straßen der Stadt ein lautes Leben bemerkbar und dann herrschte wieder Ruhe, die durch keinen Mifton getrübt wurde. So ist denn das neue Jahr 1916 angebrochen. Möge es für unsere Stadt und ihre gesamte Bürgerschaft ein segensreiches sein. Dies wünschen wir aus vollem Herzen!

Brühl, 3. Jan. Kirchliches. Die Schulkasse ist am Dienstag für die Verstorbenen des 3. Ordens. Mittwoch für die Lebenden und Verstorbenen des Vereins vom lebendigen Rosenkranz.

Brühl, 3. Jan. Die Bürgermeisterei Brühl-Land hat nach der letzten Personalausnahme eine Bevölkerungsanzahl von mehr als 10 000.

Brühl, 3. Jan. Dem Oberlehrer am hiesigen Gymnasium, Herrn Ferdinand Pih, z. Z. im Heer, wurde der Charakter als Professor verliehen.

Brühl, 3. Jan. Die hiesige Kasino-Gesellschaft überwieß dem Reserve-Lazarett eine weitere Spende von 160 Flaschen Rheinwein.

Brühl, 3. Jan. Der „Brühler Lieberkranz“ hatte am Neujahrstage, abends 8 Uhr, in seinem Vereinslokal bei Herrn W. Kirsch eine gemütliche Abendunterhaltung für seine Mitglieder und deren Angehörigen sowie Freunde des Vereins anberaumt. Der Einladung war recht zahlreich entsprochen worden, wofür der 2. Vorsitzende Hr. Borsch zur Einleitung des Abends den Erschienenen herzlich dankte. Hr. Strathmann gab im Verlauf der Unterhaltung den Anwesenden einen Ueberblick über die Vereinsstätigkeit in den verflochtenen Kriegsmomente und Hr. Kirsch widmete in launiger Rede den Damen ein Hoch. Das Programm war äußerst reichhaltig und geschickt zusammengestellt. Die vorzüglichen Vorträgen und gesanglichen Darbietungen trugen dazu bei, das Kriegsleiden für einige Stunden vergessen zu machen. Hervorragenden Anteil an der vortrefflichen Unterhaltung nahm die jüngere Generation im Verein. Sie verdient uneingeschränktes Lob. Eine Sammlung zum Besten der im Felde stehenden Mitglieder hatte ein erfreuliches Resultat, das sich noch wesentlich erhöhen wird durch die hochherzige finanzielle Zuwendung eines edlen Gönners des Vereins für diesen Zweck. Gegen 12 Uhr hatte die Veranstaltung ihr Ende erreicht. Möge sie ein günstiges Zeichen für den Wiederanfang sein in dem begonnenen Jahre.

Brühl, 3. Jan. Der Gartenbauverein hielt gestern abend im Lokale des Herrn Kirsch seine Monatsversammlung ab, die gut besucht war und einen recht anregenden Verlauf nahm. Diejenigen Mitglieder, welche noch Dünge beziehen wollen, werden gebeten, ihre Bestellungen beim Schriftführer Herrn Mohl bewirken zu wollen. Beschllossen wurde, einige praktische Zeitschriften für den Verein anzuschaffen, woraus die Mitglieder Rat schöpfen können bei ihren gärtnerischen Arbeiten. Auch wurden wiederum einige neue Mitglieder in den Verein aufgenommen. Die nächste Monatsversammlung findet im Lokale des Herrn Briesberg statt. Anmeldungen zum Beitritt zum Verein können jederzeit bei den Vorstandsmitgliedern gemacht werden.

Brühl, 3. Jan. Die leeren Einmachgläser der Kaiserin Augusta-Viktoria-Spende, soweit sie von den hiesigen Lazaretten zurückgeliefert worden sind, können morgen und übermorgen zwischen 10 und 12 Uhr im Gymnasium beim Schuldiener in Empfang genommen werden.

Meinungsaustausch.

Für die nachstehenden Zeilen übernimmt die Redaktion nur die pregefehlte Verantwortung.

Der Mehlerlauf der Stadt Brühl scheint nicht in genügender Weise geregelt zu sein. Vielen Frauen welche ihren Bedarf an Mehl in der sogenannten Stadtmühle decken wollten, wurde mitgeteilt, der Verkauf könne nur an Bewohner von Brühl-Land erfolgen. Aus welchem Grunde wurde nicht angegeben. Nur wäre es doch im Interesse der Frauen von Brühl wünschenswert, wenn eine zweite Mehlerverkaufsstelle in der Mühle errichtet würde, da daß den Bäckern gelieferte Mehl doch zu Bäckereierzeugnissen Verwendung finden soll. Hoffentlich genügt dieser Hinweis einem derartigen Uebelstande abzuwehren.

Mehrere Frauen von Brühl.

Bermischtes.

Auf Ehrenwort entlassen. In Genf ist nach Blättermeldungen ein deutscher Soldat aus einem französischen Gefangenenerlager kommend, in Zivilkleidern frei und unbeschädigt durchgerückt. Er hatte zu Ausbruch des Krieges in Leipzig studiert, hatte mit dem 106. (sächsischen) Regiment die Schlacht an der Marne mitgemacht, und war gefangen genommen worden. Seither lebte er im Gefangenenerlager von Montauban. Unlängst erhielt er die Nachricht, daß sein sterbender Vater ihn nochmals zu sehen wünschte. Er beschloß diesen Wunsch beim kommandierenden General des Platzes vor, und dieser gewährte ihm einen Urlaub von 10 Tagen, um seinen Sohnespflichten in Deutschland nachzukommen. Nach Ablauf dieses Urlaubs hat er sich wieder, wie er sich ehrenwörtlich verpflichtet hatte, den französischen Militärbehörden zur Verfügung gestellt.

Das Automobil-Kino im Felde. Die folgende Schilderung eines französischen Reiseskizzenhefters im Kriegsgebiet entnehmen wir dem Journal des Debats: Unter den Zerstörungen, die den Soldaten an der Front in den Ruhepausen geboten werden können, ist das Kino die seltenste und begehrteste. Darum wurde von erfindungsreichen Leuten ein Automobil-Kino eingerichtet, das hinter der Feuerlinie von Ort zu Ort fährt, um die Mannschaften zu erfreuen. Das Mahen dieses modernen Wanderspieltheaters wird vor der Zukunft durch Anschläge bekanntgegeben, auf denen auch die Stunde und Dauer der Vorstellung verzeichnet ist. Dann kommen die Soldaten die für diesen Zweck beurlaubt wurden, aus ihren Schützengräben und wandern, bewaffnet mit Laternen und Holzbänken, aus den Unterständen, nach dem Schauplatz der Ereignisse. Inzwischen hat das Automobil Projektionsapparat Filmleinwand, Filmtrollen, Zeltbald und verdrängenerlei Sitzgelegenheiten abgeladen. Wenn eine geräumige Scheune vorhanden ist, erhebt man sie zum Rang des Filmmusiktempels. Andernfalls begnügt man sich mit flatternden Zeltwänden. In aller Eile nehmen die Krieger Platz; es gilt, keine Zeit zu verlieren, da die Pflicht im Schützengraben die Leute bald wieder zurückrufen wird. Der Operateur baut in aller Eile aus den im Kraftwagen mitgebrachten Brettern einen Verschlag, in dessen Schutz er sich mit dem Apparat einrichtet. Ein Ruf — die Gespräche verstummen, das Geräusch der drehenden Kurbel wird vernnehmbar. Und vor den gespannt auf die Leinwandfläche gerichteten Augen all der hier versammelten Infanteristen, Artilleristen und Pioniere erscheint in geheimnisvollen Fimmbuchstaben der magische Titel des dreitägigen Filmdramas: „Das Geheimnis der Liebe...“

Der britische Rekrut aus der Aristokratie. Recht hübsch wird in einem amerikanischen Blatte der neu angeworbene britische Rekrut aus der Aristokratie geschildert. Der Korrespondent führt uns den Sohn eines reichlichen Lords vor, der mit Vornamen Archibald heißt und beschreibt ihn in folgender Weise: „Archibald hält sich für unwillkürlich. Er ist todschadig aufgemacht: neun Armbänder am linken Armgelenk, eine lange feingegliederte Uhrkette um den Hals, große Türkisenknöpfe an den graulichen gelbkrotatierten Westen, im Schilps ein kleines elektrisches Glühlämpchen und eine Ordiel im Knopfloch. Archibald geht immer in Begleitung eines Dieners aus, der ihm das dringend Nötige nachträgt — eine rote Ledertasche mit goldenem Beschlag und einem edelsteinbesetzten großen Monogram. In der Tasche sind parfümierte Zigaretten, ein Reißfächer, ein Spiegel, eine Saisenfote zum Auflegen von Notiz und ein Kohlenstift zum Ätzmalieren der Augen.“ Dem guten Archibald dürfte allerdings im Schützengraben sonderbar zumute sein. Aber vielleicht mag ihm diese „Kur“ gut anfallen.

Verantwortlich für die Redaktion: Peter Becker, Brühl.
Druck und Verlag von P. Becker.

Bestellungen

auf die „Brühler Zeitung“ werden in unserer Geschäftsstelle Schützenstr. 39 sowie von unseren Zeitungsboten entgegengenommen.

